

Dagmar GAEDTKE-ECKARDT, *Der Pflingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit.* – Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums, Band 2. Braunschweig 1991. 257 Seiten, 10 Karten, 114 Tafeln, 35 Abb., 85.– DM. ISBN 3-927939-09-9. ISSN 0937-4078.

Das Braunschweigische Landesmuseum legt mit dem hier zu rezensierenden Opus nunmehr den zweiten Band einer eigenen Veröffentlichungsreihe vor und setzt damit die Edition archäologischer Quellen in der Region fort, die mit der Bearbeitung von mittelalterlicher Keramik aus der Königspfalz Werla von Edgar Ring (Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 1, 1990) ihren Anfang genommen hat.

In der vorliegenden Arbeit, die auf eine 1989 von der philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität in Göttingen angenommenen Dissertation zurückgeht, hat sich die Verf. zur Aufgabe gemacht, ein umfangreiches frühgeschichtliches Gräberfeld zu edieren. Dabei hat sie den Textausführungen annähernd den gleichen Umfang beigemessen wie der Katalogvorlage des Gräberbestandes. Den Ausführungen angeschlossen ist eine zweiseitige Auflistung der im Text verwiesenen Orte (S. 125–126) und ein rund 10seitiges Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur (S. 127–137), auf die in 1275 Anmerkungen verstärkt hingewiesen wurde. 114 Tafeln in Strichtechnik ausgeführter Zeichnungen und 3 Tafeln mit fotografischer Wiedergabe von Keramik sowie 10 Karten und 1 Beilage mit dem Gesamtplan des Gräberfeldes komplettieren das Werk.

Herausgeber und Verfasser heben in gleicher Weise die Notwendigkeit der Bearbeitung großer Quellenkomplexe hervor, aus denen mit dem Pflingstberg bei Helmstedt ein Beispiel vorliegt. Ein mehr oder weniger aussagefähiger prähistorischer Materialfundus harret in vielen Museen noch der Bearbeitung, so daß vorliegende Arbeit, weil sie diese Situation zu verändern hilft, grundsätzlich zu begrüßen ist. Andererseits entspringt die Entscheidung für eine derartige Aufgabe auch einer Notwendigkeit, die sich aus dem Mangel an verfügbaren Grabungskomplexen jüngeren Datums ergibt, und so greifen gerade Kandidaten in Qualifikationsarbeiten gern auf die Bearbeitung von „Altbeständen“ zurück. In diesen Fällen werden die jeweiligen Bearbeiter vor die Aufgabe gestellt, anhand der aus sehr unterschiedlichen Gründen überlieferten Sachquellen eine thematische Zielsetzung und methodische Vorgehensweise für eine Auswertung zu finden. Das hat die Verf. mit großem Fleiß versucht.

Das Anliegen der Autorin besteht darin, über die herkömmliche Fragestellung nach der Datierung des Quellenmaterials eine kulturgeschichtliche Aussage zu treffen. Sie ist am konkreten Beispiel des Bestattungsplatzes auf dem Pflingstberg bei Helmstedt infolge der dürftigen Ausstattung in den Gräbern in ihrer Vorgehensweise stark eingeschränkt. „Aus diesem Grund mußte bei der Auswertung des archäologischen Fundgutes eine andere Vorgehensweise gewählt werden“ (S. 9), die nach Ansicht der Verf. im vorliegenden Fall in der Anwendung statistischer, rechnergestützter Methoden besteht. Allerdings unterliegt sie in ihren Erwartungen auf ein zu erzielendes Resultat einem Zirkelschluß. Sie stellt einerseits fest (S. 9), daß „die Beigabekategorien, die normalerweise Aufschluß über die chronologische Stellung des betreffenden Grabes geben, äußerst spärlich vertreten“ sind. Andererseits führt sie die rechnergestützte statistische Auswertung der Keramik — die für diese Sachlage Abhilfe schaffen soll — zu dem Ergebnis, daß die Datierung der Tonware von außen herangetragen werden muß (S. 9). Dabei bedeutet ‚von außen‘ (von der Verfasserin hervorgehoben) eine zeitliche Einschätzung der Funde auf komparativem, d. h. vergleichendem Wege, und damit ist sie wieder an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt. Der Leser sieht sich daher vor die Frage gestellt, ob er die mit Fleiß und großem Zeitaufwand betriebene wissenschaftlich-technische Aufbereitung von Quellen als Selbstzweck interpretieren soll oder ob er die mühevoll statistische Analyse als Ersatz für die begrenzten Aussagemöglichkeiten eines einzelnen Bestattungsplatzes zu bewerten hat.

Ähnlich vielversprechend geht die Verf. bei der Analyse des Grabinhaltes vor (S. 20 ff.), die dem Verhältnis von überlieferter Leichenbrandmenge und Ausstattung sowie der Beigabekombination dient und die Vorlage von graphischen sowie Prozenttabellen (Abb. 4–9) einschließt. Der Benutzer des Buches wird auch dafür der Autorin zuerst Anerkennung für die Fleißarbeit zollen, die in keinem Bezug zu dem erzielten Resultat steht. Es enthält die Erkenntnis, daß mit zunehmendem Leichenbrandgewicht der Anteil der Beigaben steigt, weshalb das überlieferte „Bild der Beigabenausstattung stark verzerrt ist“ (S. 20).

Auch für die Erörterung unterschiedlich miteinander kombinierter Ausstattungsstücke im Grab, die auf dem Pflingstberg vor allem aus nichtmetallischen Materialien wie Harz, Knochen/Geweihe oder Glas bestehen, mißt die Autorin der Beschreibung des methodisch-analytischen Weges mehr Gewicht bei als dem Versuch, mit den rechnerischen Ergebnissen — etwa über Vergleiche mit anderen Bestattungsplätzen — Folgerungen zu ziehen. Die optisch dargestellten rechnerischen Aussagen werden im Gegenteil noch eingeschränkt durch Hinweise auf „chronologische Unterschiede in der Beigabensitte“ (S. 22) oder durch Bemerkungen hinsichtlich der Grabausstattung mit Beigefäßen (S. 23). Mit der Frage nach der Zuordnung keramischer Reste zu Urne oder Beigefäß berührt die Verfasserin hier die Problematik der Fundkritik für das Gräberfeld, auf dem der antiquarische Zusammenhang durch Ausgrabungsunterlagen nicht befriedigend verbürgt ist (vgl. bes. S. 11 und Anm. 10). Das gilt natürlich ebenso für die statistisch ausgewerteten Gräber!

Die Rezension bezog sich bisher in erster Linie auf die Vorgehensweise der Verf. für eine Einschätzung des Gräberfeldes. Andererseits ist ebenso hervorzuheben, daß die Arbeit eine Grundlage für die Aufbereitung ähnlich überlieferter und vergleichsweise ausgestatteter Plätze bietet. Das gilt insbesondere für die Analyse der Schalenurnen, die in ca. zwei Drittel aller Gräber als Leichenbrandbehälter dienen. Die Verfasserin hat für insgesamt 855 Gefäße — nicht nur Schalenurnen — eine Form bestimmen können und für 500 von ihnen eine Typengliederung vorgenommen. Im einzelnen wird zu Vergleichszwecken eine Arbeit mit dem Katalog erschwert. Daß beispielsweise eine Schalenurne Typ 18 zur Gefäßgruppe der Schalenurnen S4 mit eingliedri-

gem Oberteil gehört, ist nur aus dem Text ersichtlich. Auch kann Rez. die 30 Gruppen an Einzelornamenten in alphabetisch geordneter Reihenfolge, auf die Verf. S. 32 hinweist, im Katalog nicht feststellen.

Zusammenfassend ist hervorzuheben, daß der Wert der Arbeit nicht nur in der gelungenen Vorlage eines fundreichen Platzes im braunschweigischen Raum besteht, wofür Verf. und Herausgeber, aber auch dem Land Niedersachsen — für die Bereitstellung von Forschungsmitteln — zu danken ist. Von bleibendem Bestand wird insbesondere der Versuch der Autorin zu werten sein, das keramische Quellenmaterial der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus Grabzusammenhang geordnet und damit weiterführende Studien ermöglicht und erleichtert zu haben. Das gilt auch und gerade für den noch nicht erfüllten Anspruch, mit dem die Verf. angetreten ist (S. 28), nachdem die Klassifikation des Materials nicht nur Ordnungssystem, sondern Voraussetzung für die Interpretation bilden sollte.

Anschrift der Rezensentin:

Dr. habil. Rosemarie Müller
Akademie der Wissenschaften in Göttingen
Theaterstraße 7
D-37073 Göttingen